Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 16 (1847)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

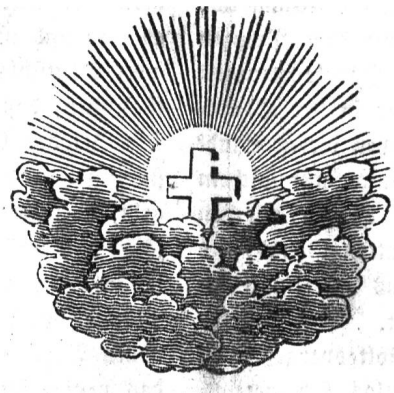
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 17. April.
Nr. 16. 1847.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Am Ende ist im Leben nur Eines bleibend — die Religion. Sie giebt der Welt Ordnung und Freiheit, und nach diesem Leben ein besseres Leben.
Châteaubriand (Vie de Rancé).

Ein Stern der Hoffnung.

In der großen Weltstadt Paris ist der Geist des Christenthums im Ringen mit dem Geist der Welt; denn jenes blasphemische Dekret des Nationalkonvents, welches erklärte: „es ist kein Gott", übt seine Macht bis auf diese Stunde. Man behauptet oft, Napoleon habe die Altäre wieder aufgerichtet, ihm verdanke das Christenthum das Wiederaufleben in Frankreich; aber es liegt nicht in der Fürsten Macht, das Christenthum zu beleben, Napoleon hat der Kirche nur wieder etwelche Freiheit zum Wirken gestattet, aber das Christenthum wieder einführen konnte er noch weniger als die nachfolgenden Bourbonen, die doch der Welt das gute Beispiel eines christlichen Wandels gaben. Die Religion in einem Lande beleben kann nur die Kirche, und daran arbeitet sie in Frankreich mit beharrlichem Eifer und erfreulichem Segen, von dem Augenblicke an, wo sie mit Beginn dieses Jahrhunderts wieder wirken durfte, unter allen Dynastien, ohne Rücksicht auf ihre politische Richtung. Zu Anfang der Dreißiger Jahre wurden in dieser Absicht die sogenannten „Konferenzen" in der Hauptkirche von Paris angefangen, in denen die gepriesensten Prediger die Grundelemente der Religion überhaupt und des Christenthums gegen die ungläubige Welt zu rechtfertigen die Aufgabe hatten. Man mußte zufrieden sein, daß die Welt diese Konferenzen und ihre mehr philosophischen als religiösen Demonstrationen nur anhörte.

An diese Konferenzen aber knüpften sich allmälig in den letzten Jahren geistliche Uebungen als Vorbereitung für die Osterkommunion, und das war der größte Gewinn, daß allmälig wieder Männer von Ansehen und Bildung gewonnen wurden, ihre Osterkommunion öffentlich zu begehen. Ihre Zahl war anfänglich klein, aber stieg mit den Jahren. Die diesjährige allgem. Osterkommunion in Notre Dame ist in doppelter Hinsicht merkwürdig. Die Konferenzen und Exerzitien waren dies Jahr nicht durch Lacordaire oder Ravignan, sondern durch Abbé Plantier gehalten worden, der, obschon der Aufgabe gewachsen, doch nicht die Gabe besitzt, durch hinreißende Beredsamkeit gleich den erstgenannten zwei Predigern die Zuhörer an sich zu ziehen, zu fesseln und ihre Herzen zu gewinnen. Dennoch hat die Zahl der Theilnehmer an der diesjährigen allgemeinen Osterkommunion nicht abgenommen, sondern war im Gegentheil bedeutend größer. An zwei Altären wurde die hl. Kommunion durch den Erzbischof und Abbé Plantier gespendet, und dauerte bei anderthalb Stunden. Die Kirche war von dem Chorgitter bis zur hintersten Säule gefüllt, auch die Seitenschiffe waren nicht leer, während vor vier Jahren noch das Mittelschiff nicht gefüllt war. Auch diesmal waren die Theilnehmer Männer aus allen Ständen und Altern, ins-

besondere junge Männer von Bildung, hoher Stellung und hoffnungsvoller Zukunft. Die Königin mit drei Prinzen und mit den Prinzessinnen feierten ihre Osterkommunion in der St. Rochuskirche. Denn nicht nur in der Hauptkirche, sondern auch in den übrigen Kirchen dieser Stadt wurde die Jubiläumsfeier und Osterkommunion mit solchem Eifer und Theilnahme begangen, daß die großen Kirchen nicht zu geräumig waren. Die Armen hatten Grund, sich dieser Feier zu freuen. Gleiches wird aus Lyon und andern großen Städten Frankreichs gemeldet.

An diesem Orte also, wo die Gottesvergessenheit vor einem halben Jahrhunderte so schamlos sich gezeigt, gewinnt die Kirche wieder Schritt für Schritt, nicht durch Hülfe weltlicher Macht, nicht durch den Reiz zeitlicher Belohnung, nicht durch die Lockung der Gunst und Ehre, sondern im Gegentheil da ihre Freunde und Anhänger vor der Welt im Nachtheil sind, und da die Jugend in den Schulen ihr entfremdet wird. Die Macht der Wahrheit, das religiöse Bedürfniß der Menschen, der Eifer der Geistlichkeit und der Schutz Gottes befestigen und erweitern hier das Reich Gottes, und durch diese Hülfe wird es stark. Der Geist der Welt wird allmälig überwunden, das Reich des Glaubens macht Fortschritte, wo der Antichrist seinen Thron aufgeschlagen zu haben und lange Zeit aller Eifer für das Gute verloren schien. Wenn die Wahrheiten des Christenthums nicht blos in der Idee belobt oder in der Kunst angestaut, sondern ins praktische Leben eingeführt und zur That werden, dann ist gewiß der Stern der Hoffnung für eine bessere Zeit aufgegangen.

Eine Bemerkung über die Tagesgeschichte in Baiern.

Baiern ist seit anderthalb Monaten ein ständiger Artikel in allen Zeitungsblättern; eine Polemik hat sich über die skandalösen Vorfälle in München entwickelt, die nicht zur Erbauung ist; nicht blos Parteibestrebungen haben sich der Vorgänge zu ihren Zwecken bemächtigt, sondern sogar auf das konfessionelle Gebiet wurden sie gezogen. Die „Ultramontanen“ und „Jesuiten“ erhielten wieder einmal einen guten Theil verleumderischer Vorwürfe. Wenn einige Studenten ihren abgesetzten Professoren öffentliche Beweise der Theilnahme gaben, einer Buhlerin dagegen ihren Abscheu aussprachen; wenn der lang verhaltene Unwille des Volkes über die hergelaufene Fremde sich allzu stark Luft machte, so nahmen die Radikalen und Liberalen Partei für die Tänzerin, veröffentlichten angeblich von ihr geschriebene Briefe, worin sie als politische Heldin erscheinen sollte, den Ultramontanen wurde Besudlung mit Straßenkoth vorgeworfen, es war und ist bis zur Stunde ein wahrer Jubel durch ganz Deutschland und außer Deutschland bei allen Antikatholischen, daß einmal das Ministerium Abel gestürzt worden.

Bei den Conservativen dagegen herrscht darüber Bestürzung, und nicht ohne Grund; denn was jetzt dort vorgeht, ist nichtswürdig und beklagenswerth; was durch vieljährige Bemühung Gutes geschaffen und gestiftet worden, ist auf einmal wieder gefährdet oder zernichtet, verdiente Männer werden entfernt, und der Staat scheint in ein ganz neues Verhältniß zur Kirche zu treten. Auffallend ist, daß das vorige Ministerium auch an den konservativen nicht sonderlich eifrige Vertheidiger findet. In der „Zeitung für die kathol. Schweiz“ hat ein wortreicher Korrespondent sogar zu starken Anklagen gegen das Ministerium Abel und gegen die Geistlichkeit sich veranlaßt gefunden, auf die wir einige Bemerkungen uns erlauben, weil wir glauben, der Eifer habe den Korrespondenten etwas zu weit geführt.

Vorerst wird gesagt, es seien nur Klöster und Seminarien gestiftet, aber nichts für wissenschaftliche Bildung des Klerus in Baiern geleistet worden. Dieser Vorwurf ist ungegründet. Es wird in Baiern wie überall solche geben, die aus Mangel an Beeiferung oder an Talent den Wissenschaften wenig abgewinnen; aber damit ist nicht gesagt, daß der Priester nicht dennoch Gutes wirken könne; Wissenschaft ist gut und nothwendig, aber etwas ist dem Priester noch nothwendiger — lebendiger Glaube, Sittenreinheit und Eifer für Gottes Sache. Daß für theologische Wissenschaft in Baiern nichts geleistet worden, ist eine fast lächerliche Behauptung, da ja München in letzter Zeit so zu sagen das Zentrum war, von dem für das katholische Deutschland am meisten Leben, Anregung, Bildung und Thätigkeit für die Sache der Kirche ausströmte.*) Klöster und Seminarien aber sind den Katholiken nicht so unwichtige Dinge; wenn sie sind und leisten, was sie sollen, so sind sie Pflanzschulen guter Seelsorger, Erbauungsorte für das katholische Volk, eine reiche Quelle des Guten und wohl auch Lichtpunkte der Wissenschaften; entsprechen sie aber ihrer großen Aufgabe nicht, so ist es nicht Sache einer Regierung, sie zu bessern, die Anschuldigung würde zuletzt auf die Bischöfe zurückgehen, und kaum in einem Lande wäre eine Anklage der Bischöfe ungeeigneter als in Baiern.

Ferner wird geklagt, daß die kathol. Kirche in Baiern die Fesseln des Staates in letzter Zeit nicht abgeschüttelt, daß der Staat sie nicht frei gemacht habe. O mein Gott,

*) Allerdings ist wahr, daß mehr geschah durch den begeisterten Eifer der Professoren als durch die Subvention des Staates, die in der That nicht großmüthig war. Aber dessenungeachtet ist es wahr, daß in München viel für die Wissenschaften geleistet wurde.

wo sind die Regenten, die sich freiwillig ihrer Macht entäußern, die ungezwungen der Kirche Freiheit gewähren und sich nicht gelüsten lassen nach der theilweisen Kirchengewalt, welche die radikalen Regenten immer ganz für sich usurpiren wollen! Der baierische Klerus wußte es sehr gut und beklagte es schmerzlich, daß die Kirche nicht frei, daß die Protestanten und Bureaukraten sie überall fesseln und beengen. Es bedurfte das ganze Ansehen des verstorbenen Erzbischofs Anselm Lothar, um noch zudringlichere Forderungen der Staatsgewalt abzuweisen. Aber wenn sich die Geistlichkeit in das Unvermeidliche fügte, wenn sie sich Manches gefallen ließ, was sie anders wünschte, so verdient sie deshalb nicht Vorwürfe, sondern es ist dies einer zu den tausend Beweisen, daß die kathol. Geistlichkeit duldsamer ist als irgend ein anderer Stand.

Wenn dann gesagt wird, man hätte das Ministerium Abel nicht so sehr als ein katholisches preisen sollen, so ließe sich entgegnen, daß noch anderwärts Regierungen gerühmt oder vertheidigt werden, nicht als glaubten ihre Vertheidiger, die gepriesene Regierung leiste der katholischen Kirche gar große Dienste, sondern vielmehr deshalb, weil man mit der gepriesenen Regierung zufriedener ist als mit einer allfällig weniger guten.

Wo soll aber endlich die Sache in Baiern hinauslaufen? Das möchte man fragen, wenn eine Frage an die Zukunft erlaubt wäre. Bisher war die Kirchen- und Staatsgewalt in Baiern sich befreundet, von Bekämpfung war im Ganzen nicht die Rede; da zerreißt nun ganz unerwartet die Ankunft einer bedeutungslosen Weibsperson das Band der Freundschaft, die Staatsgewalt tritt in ein feindseliges Verhältniß. Man müßte den Glauben an die Vorsehung verloren haben, wollte man behaupten, dies sei bloßer Zufall. Gewiß steht die kathol. und conservative Partei rein und unbefleckt da von den wüsten Ereignissen, und es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß die Gegenpartei mit so schmutzigen Dingen ihr endliches Glück machen werde. Vielleicht könnte gerade dies Ereigniß der Anlaß werden, die Kirche in Baiern durch Kampf in eine freiere und unabhängigere Stellung zur Staatsgewalt zu versetzen. Sollte der Kampf ernstlich beginnen, so darf man wohl getrost den Ausgang erwarten. Sollte aber die Freiheit der Kirche der endliche Gewinn sein, so hätten die Katholiken die neuesten Ereignisse, die sie nicht zu verantworten haben, auch nicht zu bedauern. Von einer gänzlichen Trennung der Kirche vom Staate aber kann in Baiern nicht ernstlich die Rede sein; diese Idee scheint für Europa eine chimärische zu sein.

Petition an den Staatsrath in Freiburg. *)

Tit. In Folge der stattgefundenen verhängnißvollen Ereignisse fühlen sich die unterzeichneten Gemeinden gedrungen, der Regierung ihre Gesinnungen und Wünsche auszusprechen. Vor allem drücken sie Ihnen den lebhaftesten Dank aus für den in den bedenklichen Zeitumständen bewiesenen Eifer, Weisheit und Aufopferung. Wegen Ihrer Wachsamkeit, womit Sie Alles vorgesehen, und wegen Ihrer Festigkeit und Umsicht verdienen Sie den schönen Namen „Väter des Vaterlandes.“ In der That ist Ihnen das Land zugethan, hat Glauben und Vertrauen zu seiner Regierung, und sollte die Ordnung, so wie die religiösen und politischen Einrichtungen nochmals bedroht werden, so könnten Sie auf das Volk zählen, wie es auf Sie zählt. Durch Gottes Hülfe, des Volkes Hingebung und Ihren Patriotismus haben Sie einen eklatanten Sieg über die Feinde der Religion und öffentlichen Ruhe erlangt. Dieser Sieg muß Früchte tragen; der Feind muß nicht blos abgewehrt werden; vor allem wichtig ist, daß die Gesellschaft geschützt werde gegen gottlose und unsittliche Lehren und gegen die drohenden Elemente der Auflösung. Seit 1830 sind von der kirchenfeindlichen Partei mehrere gefährliche Einrichtungen getroffen worden, die wieder beseitigt werden müssen. Demgemäß sind umfassende und kräftige Maßregeln zum Schutz der moralischen Wohlfahrt des Kantons zu treffen, um die zum Ausbruch gekommenen zerstörenden Prinzipien zu bemeistern und die Erneuerung solcher Ereignisse zu hindern, die unser Vaterland beinahe in den Abgrund gestürzt haben. Das ist der allgemeine Wunsch und Wille des Landes; die unterzeichneten Gemeinden wollen mit Ehrerbietung und Vertrauen aussprechen, welche Maßregeln im Interesse des Glaubens und des Vaterlandes erwartet und gewünscht werden.

Das Erste und Wichtigste ist die Aufhebung der Mittelschule.*) Wenn sie auch reorganisirt ist, leistet sie unserm ackerbauenden Kanton doch keinen reellen Vortheil und würde für die Zukunft unfehlbar die Quelle großen Unheils werden. Die jungen Leute sollen in ihr genügenden Unterricht erhalten, und doch können sie beim Austritt aus derselben weder ein edles Gewerbe anfangen, noch den Fachwissenschaften sich widmen. Wenn sie nur erst die Anfangsgründe der Geographie, Geschichte und Geometrie erlernt und kaum die Muttersprache kennen, wie sollten sie mit Nutzen Philosophie, Medizin oder Jus studiren können? Bei den schwachen Kenntnissen in der Geometrie und im

*) Wir theilen diese Petition mit, weil sie Verlangen ausspricht, die auch anderwärts empfeblens- und wünschenswerth wären.

**) Nicht zu verwechseln mit der vortrefflichen deutschen Bezirksmittelschule.

Zeichnen können sie auch nicht auf Baukunst oder Geniewesen sich verlegen. Dennoch bilden sich fast alle Schüler ein, Alles zu wissen, eben weil sie sehr wenig wissen. Nur sehr wenige kehren zur Landarbeit zurück, und offen gesagt, der Aufenthalt in der Stadt erweist sich für ihre Sittlichkeit nicht vortheilhaft. Die Mehrzahl bildet sich ein, die Mittelschule müsse sofort zu Beamtungen führen; und weil sie nicht abwarten mögen, bis sie eine Anstellung erhalten, so bildet sich aus diesen jungen Leuten eine Klasse von Unzufriedenen, die auf das Landvolk nachtheilig einwirken, theils wegen ihren oft schlechten Grundsätzen, noch öfter wegen ihres schlechten Lebenswandels. Wenn erstickte Studenten, die vor der Zeit das Studiren aufgeben müssen, oft wenig empfehlenswerthe Menschen werden, obschon sie eine sorgfältige sittliche Erziehung genossen, hat man von dem Mißglücken der Mittelschule nicht noch mehr zu fürchten? Hier spricht die Erfahrung; dem Land muß geholfen werden durch Aufhebung dieser Schule, die nur Halbgelehrte bildet, die später auf's Unruhestiften und Revolutioniren sich verstehen. Wir wollen jedoch nicht den Lehrern die Schuld geben, sondern der Anstalt, die eine grundverderbliche ist. Wenn wir aber sicher erwarten, daß Sie dem Gr. Rathe die Unterdrückung dieser Schule beantragen werden, so sind wir dem öffentlichen Unterricht so wenig feindselig, daß wir im Gegentheil um dessen Begünstigung bitten und uns demnach die Freiheit nehmen, Sie auf eine Anstalt aufmerksam zu machen, die dem Lande in politischer und religiöser Hinsicht heilsam wäre und den Volkswünschen entspräche; die unterzeichneten Gemeinden meinen nämlich die Gründung einer Normalschule (Lehrerseminar) für Heranbildung wohlunterrichteter und vor Allem christlicher Schullehrer. Dies wäre sehr leicht erhältlich, wenn diese Schule den christlichen Schulbrüdern übertragen würde. Eine solche Anstalt, die das Beste für die Zukunft hoffen ließe, würde mit der größten Freude im Lande aufgenommen. Für die öffentliche Erziehung würde auch sehr viel gewonnen durch eine landwirthschaftliche Schule, die ebenfalls den christlichen Schulbrüdern könnte übertragen werden. Damit würde die Freib. Regierung der Welt zeigen, daß sie die Volksbildung will, aber eine wahrhaft nützliche, auf die unwandelbaren Grundsätze der Religion und Gerechtigkeit basirte Bildung.

(Hier verlangt die Petition die Verabschiedung des Kantonalschulinspektors, der wegen seiner verdächtigen Ansichten vom Volk mit Unwillen gesehen wird.)

Die unterzeichneten Gemeinden wünschen ferner, daß zu solchen Staatsbeamten, die vermöge ihres Amtes nach allen Theilen des Kantons kommen, täglich mit Leuten aus dem Volke im Verkehr stehen und deshalb einen großen Einfluß ausüben, nur wahrhaft christliche Männer, eben so fähig als untadelhaft und von guten Grundsätzen, gewählt werden. Auch die Lehrstelle des Rechts soll nicht mit einem Manne besetzt sein, der neben andern Irrthümern über die Kirche Grundsätze lehrt, die mit den Lehren des Glaubens im Widerspruch sind. In der Rechtsschule bilden sich die künftigen Staatsbeamten, von ihr hängt also die Zukunft des Vaterlandes ab. Die unterz. Gemeinden bitten also dringend, zu einem Lehrer des Rechts einen Mann von katholischen Grundsätzen zu ernennen, der nichts lehrt, was dem Glauben und den richtigen Rechtsgrundsätzen entgegen ist.

(Die Petition verlangt strenge Gerechtigkeit gegen die Aufrührer, ohne Schwäche, und Entlassung der Staats- und Militärangestellten, die in der Zeit der Noth ihre Pflicht nicht gethan.)

Noch einen Wunsch hat das Volk in seinem Herzen. Sie haben die treue Anhänglichkeit und Hingebung des Volkes bewundert und belobt; solche Gesinnung aber erwächst aus dem Glauben, zu dem sich das Volk zu bekennen das Glück hat. Das Volk lebt nun auch der festen Zuversicht, Sie werden immerdar diesen Glauben eifrigst in Schutz nehmen. Der Muth in der Stunde des Kampfes kam uns von oben; durch das Gebet haben wir ihn von Gott erhalten. Das Vaterland wird so lange sicher sein, als es wahrhaft katholische Soldaten hat — Soldaten, welche beten. Wir beschwören Sie alles Ernstes, darüber zu wachen, daß die Sittlichkeit unserer Söhne, wenn sie in die Kaserne ziehen müssen, nicht Gefahr laufe. Sorgen Sie dafür, daß man es wagen darf, auch in der Kaserne zu beten und sich auch unter den Waffen als Christ zu zeigen. Immer mehr werden Sie sich als würdige Repräsentanten eines katholischen Volkes erweisen, wenn künftig in den militärischen Ordonanzen darauf gedrungen wird, das Gespräch und Betragen auch in der Kaserne müsse ein christliches sein.

Endlich erwartet das Volk mit Zuversicht eine polizeiliche Verordnung, daß aus den öffentlichen Bibliotheken alle irreligiösen und unmoralischen Bücher entfernt werden.

Durch günstige Aufnahme dieser Wünsche erlangen Sie, Titl., einen neuen Grund unseres Vertrauens und Dankes.

Kirchliche Nachrichten.

Wallis. Der Staatsrath erneuert die Forderung, daß das waadtländische Großrathsdekret wieder aufgehoben werde, durch welches die im waadtländischen Gebiet liegenden Güter der Klöster St. Bernhardsberg und St. Mo-

rizen mit einer außerordentlichen Steuer von 4 Prozent belastet werden.

St. Gallen. Nach Berichten aus Rom hat der heilige Vater den 30. v. M. nunmehr die Ausfertigung der Bisthumsbulle befohlen. Die Präkonisation unsers hochw. Herrn Bischofs Mirer wird am nächsten Konsistorium, das auf den 12. dies angesetzt ist, stattfinden, insofern nämlich die Ausfertigung der Bulle bis dahin möglich wird.

(Fr. W.)

Thurgau. Auch Kantonsbürgern wird der Eintritt in die thurgauischen Klöster versperrt. Jüngst hat der Kleine Rath das Gesuch einer Bürgerin der Kirchgemeinde Tobel um Aufnahme in das Noviziat des Klosters Dänikon, ohne irgend eine Motivirung, einfach abgewiesen, obschon alle gesetzlichen Erfordernisse vorhanden waren. Der Reichthum dieses Klosters ist die Ursache des ihm geschwornen Todes. Einzelne Mitglieder des Kleinen Rathes sollen kein Hehl daraus machen, daß Dänikon keine Novizen mehr erhalten werde. Nach den bisherigen Vorgängen paßt freilich die bisanhin vorgehaltene Maske nicht mehr. Das frische Wegwerfen derselben hat wenigstens den Vorzug der Offenheit. Das auf diese Weise aber in seiner Existenz bedrohte Konvent von Dänikon darf die ihm zu Theil werdende Behandlung der Tagsatzung nicht vorenthalten.

Oesterreich. Der Erzbischof von Gran in Ungarn ließ wegen der jetzigen Theurung schon zu Weihnachten in allen Ortschaften seines Sprengels Geld unter die Armen vertheilen, schenkte dem Krankenhaus in Ofen namhaftes Getreide, verkaufte sein übriges Getreide bedeutend unter dem Marktpreis und unterstützte die angehenden Schullehrer. Andere Bischöfe und die Geistlichkeit, welche Zehent besitzt, haben dies Jahr in Ungarn fast durchgehends dasselbe zur Unterstützung der Nothleidenden verwendet. Auch aus Böhmen wird ähnliche Wohlthätigkeit der Geistlichkeit, und zwar ebenfalls anerkennenswerthe Unterstützung der Primarlehrer gemeldet. — Im Jahr 1846 sind in der Esanader Diözese 17 Individuen aus der kath. Kirche ausgetreten, dagegen 108 zu ihr übergetreten — meistens Protestanten.

— Aus Leitmeritz erfahren wir eben wieder einen Fall, der zu jenen wunderbaren Führungen des Himmels zu zählen ist, welche das gläubige Gemüth mit heiliger Freude erfüllen. Ein junger Mann aus Preußen, der augsburgischen Konfession zugethan, war im Begriffe in die Wallachei zu reisen, um sich dort bei seinem Onkel niederzulassen. Auf dem Wege erkrankte er an einer Brustentzündung, welche ihn in die äußerste Lebensgefahr versetzte. Höchst mühsam erreichte er Leitmeritz, wo ihm gerathen wurde, im Spital der barmherzigen Schwestern Hülfe zu suchen. Er wurde mit der gewöhnlichen Liebe aufgenommen; allein die Doktoren hatten ihn nach gepflogener Berathung als unrettbar aufgegeben. Dies verursachte den frommen Schwestern unendlichen Schmerz, der um so größer war, da der Kranke einen Widerwillen gegen alle Religionsübungen, wie sie im Spitale gebräuchlich sind, ausdrückte. Sie nahmen zu Maria — dem Heile der Kranken, welcher die Hauskapelle geweiht ist, ihre Zuflucht. Als er am 6. d. M. äußerst schwach war, fragte ihn eine Schwester theilnehmend, ob er denn nichts für sein Seelenheil thun wolle. Ungewöhnlich ergriffen, antwortete er, daß er wohl noch nicht zu sterben gedenke, doch sei er ernster als je bedacht, sein Seelenheil sicher zu stellen. Das Uebermaß der Leiden gestattete keine weitere Erklärungen, und er wurde mit der Bitte, zum hl. Geiste und zur Mutter Gottes zu beten, dem Herrn für die hereinbrechende Nacht empfohlen. Morgens, nachdem die Schwestern die hl. Kommunion für ihn aufgeopfert, kam er mit dem Entschlusse entgegen, er wolle Katholik werden — und zwar ein braver Katholik. Man zögerte nicht, einen Priester zu rufen. Unter beständiger Besorgniß, daß sein Lebensende sehr nahe sei, wurde der Unterricht bis Mittwoch Abends fortgesetzt. Sein Eifer nahm mit jeder Stunde zu. Am Donnerstag schien er in der äußersten Gefahr zu schweben; daher gab man seinem Flehen nach, und nahm ihm um 6 Uhr Morgens das Glaubensbekenntniß ab. Mit glühender Inbrunst empfing er nach abgelegter Generalbeicht das Brod des Lebens — das erste Mal, und auch schon als Wegzehrung in die Ewigkeit. Aber der Herr lohnte seinen Glauben schon hienieden. Von jenem Augenblicke an ward es besser. Nach Mittag war er so stark, daß ihm der Herr Bischof das hl. Sakrament der Firmung zu ertheilen vermochte, wozu er sich den Namen Johann von Gott wählte. Bald darauf erklärten ihn die Aerzte außer Gefahr. (Kath. Blätt. a. Tir.)

Frankreich. Die Katholiken ereifern sich dagegen, daß das Ministerium die protestantischen Wiedertäufer vor Gericht gestellt, das Gericht sie verurtheilt hat; denn wie sehr sie auch ihren Irrthum mißbilligen, so verlangen sie doch Religionsfreiheit für Alle, auch für die Irrenden, dem Ministerium soll nicht freistehen, welche Religion es dulden und wie es sie dulden wolle. Auffallend ist in der That, wie man einem Chatel Jahrelang zusehen konnte, wie er öffentlich Religion und Sittlichkeit höhnte, einige stille Wiedertäufer man dagegen verfolgt. Aus dem gerichtlichen Urtheil entnimmt man, daß diese protest. Wiedertäufer sich eigene Seelsorger bestellen, die wieder andere zu Pastoren ordiniren; daß sie Mittwoch und Sonntag zusammen kommen, Bibel lesen und erklären, singen und predigen; jeder Theilnehmer wurde um 50 Fr. gebüßt. — O'Connell erhält auf seiner Reise die schmeichelhaftesten Beweise der Verehrung; Geistlichkeit und Volk begrüßen den großen

Mann; zu Nevers stattete ihm der Bischof mit dem Domkapitel feierlichen Besuch ab und lud den kranken Mann in den bischöflichen Palast, wo ihn die barmherzigen Schwestern verpflegen sollten; das Anerbieten wurde aber nicht angenommen. Auch hohe Staatsbeamte erwiesen ihm gleiche Ehre. — Ein zur Abwehr des göttlichen Zornes und großen Leidens zu Toulouse angefangenes vierzigtägiges Gebet hat der dortige Erzbischof nicht blos gutgeheißen, sondern auch empfohlen: Gebet, Fasten, Almosen u. Bußethun seien die Mittel für eine Bessergestaltung.

Baiern. Die „Süddeutsche Zeitung" enthüllt und erzählt Vorgänge aus München, die wirklich Staunen erregen. Bereits sind fünf Professoren der Universität ohne Untersuch, ohne Vorwand, ohne alle Entschädigung abgesetzt, die HH. Lassaulx, Philipps, Moy, Höfler und Deutinger — alles ausgezeichnete Lehrer, Schriftsteller und Zierden der Universität; dafür werden Rationalisten, Protestanten und Pantheisten begünstigt, die katholisch lehrenden Männer müssen fort, von ihrer Entfernung war schon vor dem Lola-Gassentumult bei der jetzt regierenden Partei geredet worden. Es ist ein Parteikampf der schlechtesten Art ausgebrochen, auch in andern Staatsbranchen sind ähnliche Versetzungen vor sich gegangen, und wie bisher das mit der Kirche abgeschlossene „Konkordat" über das von der Staatsgewalt einseitig erlassene „Religionsedikt" gesetzt war, so soll es künftig entgegengesetzt gehalten werden, also daß die Kirche unter die Staatswillkür und die Katholiken unter die Protestanten fallen sollen. Was dann die Universitäten insbesondere angeht, so ist zu bemerken, daß die Protestanten in Baiern eine entschieden protestantische Universität in Erlangen, die dreimal zahlreicheren Katholiken nur die zwei kath. Universitäten München und Würzburg haben, an erstere der Staat 18,000 fl. Jahresbeitrag liefert, an letztere zwei nur je 3000 fl., indem selbe sonst ganz auf kath. Stiftungsfond angewiesen sind; unter den Studenten in München sind wenigstens Neunzehntel katholisch; und doch waren schon bisher auch an dieser Universität so viele protestantische Professoren angestellt, daß in ganz Deutschland die Katholiken nirgends gleicher Vergünstigung genossen, wie hier die Protestanten. So z. B. in Preußen, das Fünfzwölftel Katholiken hat, sind von den drei Universitäten Königsberg, Halle und Greifswalde die Katholiken dem Grundsatze nach ganz ausgeschlossen; in Berlin sind fast keine Katholiken; an den paritätischen Universitäten Bonn und Breslau sind die Protestanten so überwiegend, daß in Breslau weniger katholische Professoren sind als in München bisher schon protestantische waren. Und doch klagten die baierischen Protestanten beständig über Bedrückung! Was soll aber endlich werden? Hoffentlich einmal Besseres für die Katholiken, aber freilich nicht ohne Kampf; das Ansehen des Thrones und der Regierung gewinnt sicherlich nicht.

Baden. Herr Professor Buß in Freiburg, nachdem er sich von dem entsetzlichen Elend des Volkes auf dem Schwarzwald durch Augenschein überzeugt, hat in der „Süddeutschen Ztg." einen ergreifenden Aufruf zur Unterstützung der Bedrängten veröffentlicht, welcher die erfreulichste Aufnahme beim Publikum gefunden. Die radikale „Freiburger Ztg." aber wollte diesen Aufruf zuerst gar nicht, dann nur gegen Bezahlung aufnehmen, blos deshalb weil sie besorgte, Hr. Buß möchte in den dankbaren Herzen der Schwarzwälder sich ein Denkmal der Liebe stiften, was man diesem conservativen Manne nicht gönnen will. Die Sträflinge im freib. Zuchthaus dachten edler als dies Blatt, und steuerten 83 fl. 13 kr. für die nothleidenden Schwarzwälder zusammen, was gewiß ein seltenes Beispiel ist. Die „Freiburger Zeitung" hat die Schamlosigkeit, offen zu bekennen, sie habe den Aufruf nicht aufgenommen und sammle keine Beisteuern für die Leidenden, weil der Aufruf von den „Ultramontanen" (Katholischen) ausgegangen, und weil sie befürchte, die Ultramontanen möchten sich dadurch die Liebe der Bedrängten gewinnen; lieber aber als dazu helfen, wolle sie die Menschen verhungern lassen. Daß das Hungerfieber wirklich schon eingerissen ist, klagen die Ortsbürgermeister, und all ihr Rufen um Hülfe läßt die Regierung unerhört.

Rußland. In Odessa wurde der apostolische Missionär Cölestin William von Russen durch Erschießen hingerichtet, ohne daß er verhört worden wäre. Seine Heerde in Bulgarien bedauert seinen Verlurst schmerzlich. Aus Georgien haben die Russen die katholischen Missionäre ebenfalls auf die unmenschlichste Art vertrieben und den letzten Priester, Anton Glakopf, nach Sibirien transportirt, weil er sich standhaft weigerte zur russischen Kirche überzutreten.

— Französische Blätter melden einen kaiserlichen Erlaß vom 6. Febr., durch welchen alle Bekehrungen zu einer andern als der russischen Kirche streng verboten werden. Wäre der Erlaß wirklich ächt, was wir dahingestellt sein lassen müssen, so wären die strengsten Strafen der sibirischen Verbannung und der Knute nicht blos gegen Uebertretende verhängt, sondern auch gegen alle jene, welche mittelbar oder unmittelbar, durch Reden, Schriften oder geistliche Funktionen dazu mitgewirkt hätten; Männer sind für ihre Frauen, Aeltern für ihre Kinder verantwortlich gemacht — wahrhaft ein Barbarengesetz. Demnach sind kürzlich zu Archangel 67 Juden zur russischen Kirche übergetreten.

Türkei. Nachdem vor fünf Monaten die Nestorianer in Kurdistan von dem türkischen Pascha fast ganz zernichtet, worden, steigert dieser den Fanatismus seiner Banden noch

mehr gegen die Unglücklichen, anstatt auf die Vorstellungen der Pforte zu achten. Der Pascha Bedrhanbey hat einen Bischof und Priester der Jakobiten getödtet, andere läßt er foltern, Dörfer verbrennen und plündern. Auch die Maroniten am Libanon rufen um Hülfe gegen die Drusen und Türken, von denen sie verfolgt oder schutzlos gelassen sind.

— Dem Katholiken wird geschrieben: „Der apostolische Missionär Dr. Nicola aus Koblenz wurde bekanntlich im vorigen Jahre von der Kongregation de Propaganda fide zu Rom nach Galacz unweit der Mündungen der Donau ins schwarze Meer entsandt, um dem Unheile, welches die amerikanischen Methodisten unter den dortigen Katholiken verursacht hatten, nach Kräften zu steuern. Am 27. Okt. vorigen Jahres fuhr er mit dem österr. Dampfschiffe Ferdinand I. von Konstantinopel ab und hoffte in drei bis vier Tagen am Orte seiner Bestimmung zu sein; allein der gewaltigen Stürme wegen, die damals auf dem schwarzen Meere tobten, wurde das Dampfboot eilf Tage auf der hohen See hin- und hergeworfen und lief erst am 5. Nov. in die Sulina-Mündung ein; am folgenden Tage kam es in Galacz an. Der österr. Konsul, Hr. v. Huber, kam alsbald an Bord des Dampfbootes, um den ehrwürdigen Missionär zu bewillkommen, und ließ ihm während der Quarantaine, die 3 Tage und 4 Nächte dauerte, alle Bequemlichkeit anbieten. Am 10. Nov. verließ der Missionär die Quarantaine und wollte sich alsbald in das katholische Missionshaus zu Galacz begeben; allein es befindet sich in einem solchen Zustande, daß es nicht bewohnt werden kann, weshalb der sardinische Konsul den wackern Glaubensboten, der unter den deutschen Priestern einzig dasteht, in seine Behausung aufnahm. Im Jahre 1838 wurde von Pater Nicola, damals Missionär zu Jassy in der Moldau, der erste kathol. Geistliche in Galacz installirt; damals hatten indessen die dortigen Katholiken noch keine eigene Kirche und wurden nur von Zeit zu Zeit von den Missionären der Moldau, welche sämmtlich dem Orden der Minoriten angehören und in der Hauptstadt Jassy einen Bischof ihres Ordens, Monsignore Paolo Sardi haben, besucht. Jetzt haben die Katholiken zu Galacz, ungefähr Tausend an der Zahl, einen herrlichen Tempel ganz aus Stein und Marmor mit drei Schiffen im Innern und von zwei prächtigen Thürmen, die unter den griechischen Kirchen zu Galacz sich besonders schön ausnehmen, überragt. Die meisten Einwohner bekennen sich zur griechischen Kirche. Die Katholiken, die gewöhnlich von den Griechen φρανκοκύνες (Frankenhunde) genannt werden, haben auch eine eigene Schule und sind, wie überhaupt die Katholiken in der ganzen Türkei, der Kirche sehr zugethan. Da indessen die stete Zunahme derselben die Methodisten gewaltig verdroß, so errichteten auch diese eine Schule und lockten durch die enormen Geldmittel, die ihnen zu Gebote stehen, viele katholische Eltern an, auch ihre Kinder in die Freischulen der Methodisten zu schicken, wodurch mehrere dem katholischen Glauben untreu wurden. Der Missionär Dr. Nicola, von dem wir bald Nachrichten über sein Wirken erwarten, wird indessen wie in Jassy und Konstantinopel, so auch hier seinen apostolischen Eifer bewähren, und der Schaden, den die Methodisten verursacht, wird hoffentlich bald wieder gut gemacht sein. Von anderer Seite erfahren wir, daß der bald nach Konstantinopel abgehende außerordentliche päpstliche Gesandte Ferretti, früher päpstlicher Nuntius am Hofe zu Neapel, Vieles zum Besten der Katholiken des Orientes erwirken soll, besonders für die durch die Intriguen der Russen so sehr verfolgten Melchiten (unirte Griechen Syriens) und für die armen Katholiken Albaniens, die so nahe an Oesterreich grenzen und doch noch immer von den rohen türkischen Albanesen auf's grausamste verfolgt werden. Von diesen armen Katholiken, die ihrem Glauben unter den härtesten Verfolgungen getreu blieben, hört man selten auch nur den Namen nennen. Kaum weiß man, daß in dem Lande, welches der tapfere Skanderbegh, Giorgio Castriotto, so lange gegen die Türken vertheidigt hat, viele Katholiken unter einem Erzbischofe zu Antivari und vier bis fünf Bischöfen leben. In Skutari, wo ebenfalls ein bischöflicher Sitz ist, haben sie nicht einmal eine ordentliche Kirche, und feiern bisweilen das heil. Opfer zwischen den Ruinen einer frühern Kirche, welche aus Mangel an Mitteln bis heran noch nicht aufgebaut werden konnte. Möge das katholische Deutschland auch die treuen Glaubensbrüder in Albanien nicht vergessen! — Nach Ostern werden wieder mehrere in der Propaganda zu Rom gebildete Albanesen in ihre Heimath als Missionäre zurückkehren." (A. P. Z.)

Asien. Ein reicher, in Java wohnender Katholik hat, wie das Diario die Roma meldet, einem holländischen Prälaten die Nachricht mitgetheilt, der Sultan von Banka habe einen katholischen Priester ersucht, ihn und seine ganze Familie zu taufen, und zugleich sich erboten in Banka's Hauptstadt auf seine Kosten eine Kirche zu erbauen. Man schließt daraus, daß die gesammte Bevölkerung der Eilande Banka und Billiton, etwa 60,000 Seelen, größtentheils Chinesen, im Begriffe stehe, sich zur katholischen Kirche zu bekehren.

Nordamerika. Ueber die beabsichtigte Verpflanzung des Prämonstratenserordens nach Nordamerika erfahren wir jetzt aus dem neuesten Hefte (Nr. 19.) der „Berichte der Leopoldinenstiftung im Kaiserthume Oesterreich" etwas Näheres. Dort schreibt nämlich der Pater Adalbert Inama (am 29. Aug. 1845) an den Fürstbischof in Wien: „Nach Allem, was ich gesehen, gehört, selbst erfahren und auf Anrathen der Bischöfe und der erfahrensten Missionäre in Erwägung gezogen habe, bin ich zu dem Entschlusse ge-

kommen, im Westen die Begründung eines Hauses meines Ordens (der Chorherren des heiligen Augustin) zu versuchen als einen Centralpunkt für die Missionen im weiten Umkreise und mit der Zeit als eine Unterrichtsanstalt für Weltliche und Geistliche. Zu diesem Zwecke sollen Ländereien angekauft, zur Urbarmachung Laien oder Schulbrüder aus Tyrol berufen werden. Mein hochwürdiger Abt macht mir Hoffnung, im nächsten Jahre 2 Ordenspriester nachschicken zu können. Den Platz dazu habe ich mir in meiner vorjährigen Reise ausersehen. Ich glaube, in jeder Beziehung eine glückliche Wahl getroffen zu haben. Er liegt in einer eben so gesunden als fruchtbaren Gegend des Wisconsin-Territoriums an den Ufern des Wisconsin-Stromes, der Sac-Prärie gegenüber, mitten in den Bergwerkbezirken, nur 20 englische Meilen von der Hauptstadt Madisson entfernt, und ist ganz geeignet schnell und leicht bevölkert zu werden. Der Platz ist in drei verschiedenen Richtungen durch eine Wasserstraße mit den Seehäfen Europa's in Verbindung; im Süden über New-Orleans durch den Mississippi; im Osten über New-York durch den Erie-Canal; im Norden durch den St. Lorenzo-Strom und die großen Seen. Aus einem Briefe des Hochwürdigsten Bischofes Henni zu Milwaukie ist ersichtlich, daß ich bei der Ausführung meines Vorhabens nicht nur auf zuvorkommende Bewilligung, sondern auch auf kräftige Unterstützung rechnen darf. Doch das Meiste, ja Alles hängt von der gütigen Theilnahme unserer europäischen Wohlthäter ab. Kann ich hierauf nicht bauen, so kann ich unmöglich ein Werk beginnen, das schlechterdings bedeutende Geldmittel erfordert."

Literarische Anzeigen.

Katholische Annalen,
Zeitschrift für religiöses Wissen und Leben,
in monatlichen Heften herausgegeben unter Mitwirkung der Akademie des heiligen Karl Borromäus durch deren Sekretär **Dr. Theodor Scherer.**

Unter diesem Titel wird mit Ostern 1847 eine Monatschrift erscheinen, welche zum Zwecke hat, die Wahrheiten der katholischen Religion, die Grundsätze des Rechts, den katholischen Glauben, katholisches Wissen und Leben zu fördern, zu pflegen und zu verbreiten.

Bescheiden, ihre zwar nicht große, aber keineswegs unwichtige Stellung berücksichtigend, sucht die katholische Schweiz die durch die Revolution ihrem kirchlichen Leben geschlagenen Wunden allmälig auszuheilen, und durch neue zeitgemäße Institute, religiöse und wissenschaftliche Unternehmungen, durch Wort, Schrift, Presse und That sich an der aufbauenden und kräftigenden katholischen Bewegung zu betheiligen.

Auf dieser Grundlage ist unlängst die akademische Gesellschaft für die katholische Schweiz unter dem Titel des heiligen Karl Borromäus gestiftet worden; auf dieser Grundlage erscheint unter Mitwirkung dieser Akademie auch die hier angekündete Zeitschrift. Diese Zeitschrift wird in monatlichen Heften (zu 2 bis 3 Bogen in großem Octavformat mit Umschlag) Abhandlungen über Zeitfragen kirchlich-historischen und politischen Inhalts, Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Katholiken, Verzeichnisse guter, Kritik schlechter Bücher, Aktenstücke aus der Reformations- und der neuesten Zeit, Mittheilungen aus vorzüglichen Kanzelreden, Auszüge aus interessanten Werken und Zeitschriften, monatliche Uebersichten der wichtigsten Zeitereignisse bringen, und überhaupt all Das besprechen, was auf das Leben und Wissen des Katholizismus Bezug hat. Ueberdieß wird die Zeitschrift Auszüge aus dem Verhandlungsprotokoll und dem Briefwechsel der Akademie des heiligen Karl Borromäus mittheilen.

Daß die „katholischen Annalen" sich vom Getriebe der politischen Tagesblätter und Zeitungen fern halten, versteht sich von selbst; sie sollen in würdiger, allgemein verständlicher Sprache gehalten werden; sie richten sich vorzüglich an die HH. Geistlichen, Lehrer, Beamteten zu Stadt und Land, an alle Freunde religiöser Literatur und an alle Familien, welche für ihren Hauskreis eine belehrende Lektüre wünschen. Gott gebe seinen Segen dazu!

Luzern, 1. März 1847. Die Redaktion.

Alle Postämter nehmen Bestellungen auf die „katholischen Annalen" an. Der Abonnementspreis beträgt (portofrei im Kanton Luzern) für die 9 Monate des laufenden Jahres 1847 (9 Hefte) 3 Schweizer Franken, für die drei Monate April, Mai und Juni (3 Hefte) 11 Batzen. Auswärts tritt eine Erhöhung für das Porto je nach Entfernung ein. Auch kann die Zeitschrift auf dem Wege des Buchhandels bezogen werden, in Luzern bei

Gebrüdern Räber.

Im Verlage der Gebr. Räber ist erschienen:

Marien-Monat
oder der
Monat Mai.

Für Verehrer der seligsten Jungfrau Maria dürften nachfolgende Andachtsbüchlein für den Monat Mai besonders empfohlen werden, welche bei Gebr. Räber zu haben sind:

Mai-Andacht zur Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. Enthaltend: Betrachtungen aus ihrem Leben auf jeden Tag des Monats, nebst Gebeten. 12. In Carton gebunden. 20 Rp.

☞ Dutzendweise 2 Fr. 10 —

(Dürfte des niedern Preises wegen vorzüglich empfohlen werden, besonders auch an jene Orte, wo die Mai-Andacht bereits eingeführt ist, oder wo man sie einzuführen gedenkt.)

Der Monat Mariä. Nebst einem Anhange von Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommuniongebeten. Von P. J. Beckx, Priester der Gesellschaft Jesu. Nebst 1 Stahlst. 3te Auflage. Wien. 12. Schön gebunden. 1 Fr.

— — oder fromme Verehrung zur göttlichen Mutter auf alle Tage des Monats Mai. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu. Mit Bild. 12. Einsiedeln. Schön gebunden. 1 Fr. 30 Rp.

— — oder Marianischer Dreißiger in Betrachtungen, Gebeten, Beispielen und Uebungen auf jeden Tag des Monats Mai ꝛc. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Kommunion- und verschiedenen andern Gebeten. Aus dem Französischen v. M. Sintzel. Nebst 1 Stahlst. 2te Aufl. 12. Regensburg. Schön gebunden. 1 Fr. 25 Rp.

— — Betrachtungen, Gebete und erbauende Beispiele ꝛc. ꝛc. Nach dem Französischen von V. Zoczek. Mit 9 Holzstichen und Randzeichnung. 12. St. Gallen. Schön gebunden. 1 Fr. 20 Rp.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.